

Der Berner Stefan Grau ist nach eigenen Angaben seit 1994 der einzige Rutenbauer in der Schweiz. Er fertigt in aufwendiger Handarbeit Angelruten aus Bambus. Der begeisterte Fliegenfischer hat Erfolg damit.

·Felipe Schärer Berner Zeitung vom 20.09.1999

Seit der leidenschaftliche Fliegenfischer zum erstenmal eine Bambusrute in den Händen gehalten hat, ist er von diesem Gerät fasziniert: «Es war wie Liebe auf den ersten Blick.» Im Jahr 1994 hat Stefan Grau sein Hobby, das Rutenbauen, zum Zweitberuf gemacht. Der Start des «atelier edelweiss», das er in der eigenen Wohnung eingerichtet hat, war allerdings nicht einfach.

Boom in den USA

Der handwerkliche Rutenbau ist in den letzten dreissig Jahren durch die Kunststoffruten, die industriell hergestellt werden, weitgehend verdrängt worden. Es gibt dementsprechend wenig Literatur zum Rutenbau. Grau musste zudem die entsprechenden Werkzeuge selbst herstellen oder importieren, denn in der Schweiz konnte ihm niemand helfen. Deshalb ist der 36-jährige Schweizer auf den Informationsaustausch mit Rutenbauern im Ausland angewiesen. So pflegt der Berner Kontakte in die USA, wo die Bambusruten in den letzten zehn Jahren einen Aufschwung erlebt haben. In den USA gäbe es über 200 Rutenbauer und jährlich ein grosses «Rutenbauer-Treffen», erzählt Grau, der sich in Europa zu den vierzig «bekannteren Erbauern von Gesplissten» zählt.

Die Bambusruten haben verschiedene Vor- und nur wenige Nachteile, sagt der Rutenbauer. Der «Hauptnachteil» hat aus seiner Sicht einen gewissen Vorteil. Die Bambusruten können nicht industriell hergestellt werden, Handarbeit ist gefragt, pro Rute zwischen 40 und 60 Arbeitsstunden. Dank des Vollmaterials, die Bambusrute ist im Gegensatz zu denjenigen aus Kunststoff nicht hohl, sei das Biegeverhalten gleichmässiger, verzeihe die Rute mehr Fehler, und das Edelholz fühle sich wärmer an, schwärmt Stefan Grau. Er bringt die Vorteile folgendermassen auf den Punkt: «Die Rute passt sich dem Mensch an, nicht umgekehrt.»

Präzisionsarbeit

Für die Herstellung von «gesplissten» Angelruten eignet sich nur eine einzige Bambusart: das Arundaria Amabilis, das nur in der Tonkin-Region in China gut wächst. Das Tonkinrohr wird zuerst in Splisse zerlegt. Dazu benötigt man ein Spezialmesser, denn das Tonkin ist ein Hartholz. Anschliessend werden die Splisse in einer konisch zulaufenden Hobellehre - die Angelrute soll schliesslich vom Handteil bis zur Spitze schmaler werden - in Dreiecke von 60 Grad gehobelt. Da ist Präzisionsarbeit gefragt. Am Schluss werden sechs solche Splisse miteinander verleimt, was zu der Sechskantform führt, ähnlich wie bei einem Bleistift, die die Gesplissten kennzeichnet. Der Rutenkörper wird anschliessend mittels Hitze von rund 200 Grad gehärtet und mit Lacken gegen Wasser imprägniert.

Eine Rute «so wie früher»

Den Griff, die Rollenhalter und die Ringe fertigt Stefan Grau ebenfalls in Handarbeit und kann somit auch auf ausgefallene Kundenwünsche eingehen. So hat einmal ein 72-jähriger Fischer eine «ganz klassische» Rute verlangt, er wollte keine lackierte, sondern eine geölte Rute, «so wie früher». Das Ölen erfordert aber viel Zeit, denn das Öl trocknet nur langsam. Seit einem halben Jahr ölt Grau diese Rute einmal wöchentlich, und er wird es noch die nächsten anderthalb Jahre lang tun. Im Durchschnitt müssen die Fischer sechs bis acht Wochen auf ihr Gerät warten. Die meisten Aufträge erhält der Rutenbauer im Herbst und im Winter. Aufgrund des Hochwassers im Frühling, als ans Fischen nicht zu denken war, hat der Rutenbauer mehr Aufträge erhalten. Er wird dieses Jahr voraussichtlich über 50 Ruten herstellen.

Die Handarbeit hat ihren Preis. Die Ruten von Stefan Grau kosten zwischen 600 und 1200 Franken. Das ist gemäss Grau etwas mehr als für eine Kohlefaser-Rute von ähnlicher Qualität. Auf dem Markt für antike Angelruten gehören die Gesplissten zu den gefragtesten und kosten bis zu 4000 Franken. Dementsprechend hat die fachgerechte Restauration an Bedeutung gewonnen, und es besteht eine grosse Nachfrage an Originalbestandteilen.

Fischen in «Mini-Kanada»

Auch Stefan Grau ist vom Sammelfieber gepackt worden und stöbert regelmässig in Dachstöcken, Brockenstuben und auf Flohmärkten nach alten Bambusruten. Auf diese Weise habe er schon manche Trouvaille gemacht, berichtet er mit einem herzhaften Lachen. Und dass er diese Schätze gleich selber restauriert, muss kaum erwähnt werden. Wegen seinem enormen Fachwissen und grossen Lager an Originalbestandteilen ist der Berner auch ein gefragter Spezialist für Fischereimuseen im ganzen deutschsprachigen Raum.

Im Sommer arbeitet Stefan Grau so oft wie möglich in seiner Ferienwohnung im Diemtigtal, seinem «Mini-Kanada», wie er das Tal liebevoll nennt. Da sind die schönsten Bäche gleich vor der Tür. Dort erteilt er Fliegenfischkurse, die vorwiegend von ausländischen Kunden besucht werden. Obwohl Stefan Grau annimmt, dass er inzwischen allein vom Rutenbauen und von den Fischerkursen leben könnte, wird er seine zweite Tätigkeit als Internetspezialist in juristischen Fragen, die er in der Buchhandlung Lang ausübt, kaum aufgeben.

Die beiden Tätigkeiten würden sich ideal ergänzen, erklärt der Berner, er habe damit einen schönen Ausgleich zwischen Kopf- und Handarbeit. ·